

## Leopardi, Giacomo: XxVI. Der herrschende Gedanke (1817)

- 1 Du holdester von allen
- 2 Gewaltherrn, der mein Herz lenkt nach Gefallen,
- 3 Furchtbar Geschenk des Himmels,
- 4 Und doch mir ewig theuer,
- 5 Mein treuster Freund im Leide,
- 6 Gedanke, dran ich für und für mich weide:
  
- 7 Wer spricht von deines Wesens
- 8 Geheimniß nicht? Wer ward nicht schon bezwungen
- 9 Von deiner Macht? Doch immer,
- 10 So oft von Menschenzungen
- 11 Er klingt des eignen Fühlens Lust und Qual,
- 12 Scheint neu das Wort, als kläng's zum ersten Mal.
  
- 13 Wie ist doch meine Seele
- 14 Vereinsamt seit den Tagen,
- 15 Wo du darin die Wohnung aufgeschlagen!
- 16 Mit Blitzesschnelle fühlt' ich mir im Nu
- 17 Entschwinden die Gedanken,
- 18 Die andern allzumal. In ödem Felde
- 19 Ein Thurm, so ragtest du
- 20 Gigantisch einsam in des Busens Schranken.
  
- 21 Was galt hinfort mir, außer dir allein,
- 22 Dies ganze arme Leben,
- 23 Was aller irdische Tand in meinen Augen?
- 24 Welch schales Zeitvergeuden
- 25 Schien all dies Thun und Treiben!
- 26 Ach, nur um eitle Lust ein eitles Mühen,
- 27 Verglichen mit den Freuden,
- 28 Den himmlischen, die mir durch dich erblühen.
  
- 29 Wie von des Apennin

30 Unwirthlich nackten Wänden  
31 Zur grünen Flur, die fern herüberlacht,  
32 In Sehnsucht sich des Wandrers Blicke wenden,  
33 So von dem unfruchtbaren  
34 Und rauhen Weltverkehr – wie streb' ich gerne,  
35 Als in ein Paradies, zu dir zurücke,  
36 Daß deine Nähe jeden Sinn erquicke!

37 Ich kann es kaum verstehen,  
38 Wie ich so lang dies Leben, diese Welt  
39 Voll Unverstand und Plagen  
40 Hab' ohne dich ertragen;  
41 Begreifen kann ich's kaum,  
42 Wie sich an andern Freuden,  
43 Als du gewährst, sich Andre mögen weiden.

44 Nie bis zu jener Zeit,  
45 Wo ich zuerst, was Leben heißt, erfahren,  
46 Hat Todesfurcht die Seele mir bewegt.  
47 Heut dünkt mich nur ein Spiel,  
48 Was Thoren Angst erregt,  
49 Ob sie es preisen auch mit Heuchelmunde:  
50 Das Muß der letzten Stunde,  
51 Und zeigt Gefahr sich, kann ich ohne Grauen  
52 Mit Lächeln in ihr dräuend Antlitz schauen.  
53 Verachtet hab' ich immer  
54 Die feigen, ungroßmüth'gen,  
55 Verworfenen Seelen; jetzt empört sofort  
56 Mich jede schnöde That,  
57 Und menschliche Gemeinheit  
58 Reißt mein Gemüth alsbald zum Grimme fort.  
59 Die Hoffahrt dieser Zeit,  
60 Die sich mit leerem Hoffnungswahne nährt,  
61 Zu schwatzen liebt und keine Tugend ehrt,  
62 Nur Heil im Nutzen findet

63 Und thöricht nicht erkennt,  
64 Wie nutzlos dann das ganze Leben schwindet,  
65 Liegt  
66 Der Menschen spott' ich, und die bunte Menge,  
67 Die Hohes nicht genießen  
68 Und dich verschmähen kann, tret' ich mit Füßen.

69 Wo ist die Leidenschaft,  
70 Die sich nicht beugt der deinen?  
71 Ja, welche sonst noch waltet  
72 Und herrscht auf Erden außer jener einen?  
73 Habsucht und Hoffahrt, Ehr- und Machtbegier  
74 Und Zorn und Haß – mit ihr  
75 Verglichen sind sie mehr nicht  
76 Als dumpfe Triebe nur. Zur  
77 Wirst du allein; als Herrn,  
78 Der unumschränkt gebiete,  
79 Gab dich Natur dem menschlichen Gemüthe.

80 Ganz ohne Werth und Sinn wär' unser Leben,  
81 Wenn  
82 Der einzig noch das Schicksal  
83 Entschuldigt, daß es Menschen  
84 Zur eitlen Noth verdammt des Erdenballes.  
85 Um dich nur wird zuweilen  
86 Die Lust zum Leben theilen mit den Thoren  
87 Ein Mensch auch, der zur Freiheit ward geboren.

88 Wohl werth sind's deine Wonnen, süßester  
89 Gedanke, froh ergeben  
90 Dies leidenvolle Leben  
91 Auf sich zu nehmen viele Jahre lang,  
92 Und wohl zum andern Male,  
93 So bitter auch ich die Erfahrung büßte,  
94 Würd' ich die Bahn betreten wohlgemuth;

95 Denn trotz des Sandmeers und der Natternbrut  
96 Schleppt' ich mich nie so müde  
97 Durch dieses Lebens Wüste  
98 Zu dir, daß nicht dies unser Leidgeschick  
99 Mir reich vergütet schien durch solch ein Glück.

100 Welch eine Welt, welch neue  
101 Unendlichkeit, o welch ein Paradies  
102 Erschließt mir oft dein allgewalt'ger Zauber  
103 In hohem Flug! Mir däucht  
104 Zu wandeln unter einer neuen Sonne,  
105 Wo all mein irdisch Fühlen,  
106 Und was ich Wahrheit nannte, von mir weicht.  
107 So müssen Götter träumen,  
108 Sag' ich mir dann. Ach, bist du doch fürwahr,  
109 Holder Gedank', ein Traum, der oft uns mild  
110 Verschönt der Wahrheit Bild,  
111 Ein offener Wahn; und doch vor allen  
112 Holdsel'gen Wahngebilden  
113 Bist göttlich du, von solcher Lebensmacht,  
114 Daß du bestehst, wenn alle Masken fallen,  
115 Oft wesenhaft erscheinst  
116 Und erst entschwindest in des Todes Nacht.

117 Gewiß, du mein Gedanke, der du einzig  
118 Beseelst mein armes Leben,  
119 Geliebter Urquell unermessner Leiden,  
120 Erst mit dem letzten Hauch weichst du von hinnen.  
121 An sichern Zeichen fühl' ich es tiefinnen,  
122 Du bist zum Herrn für immer mir gegeben.  
123 Andre geträumte Freuden  
124 Hat oft der Wahrheit Blick  
125 Entwerthet. Doch je öfter jene Eine  
126 Sich zeigt den wachen Sinnen,  
127 Von der mit dir zu plaudern Leben heißt,

128 Je höher wächs't das Glück,  
129 Wächs't jener Wahnsinn, der mein Sein beseelt.  
130 O engelgleiche Schönheit!  
131 Ein jedes Antlitz, wie auch auserwählt,  
132 Scheint mir ein Trugbild nur,  
133 Das deine nachzuäffen. Du allein  
134 Scheinst aller Anmuth Quelle,  
135 Als ob sich wahrer Reiz nur dir geselle.

136 Seit ich zuerst dich schaute,  
137 Warst du nicht jeder meiner ersten Sorgen  
138 Inhalt und Ziel? Wo war nur eine Stunde,  
139 Da ich nicht dein gedacht? Im nächt'gen Schlummer  
140 Wann trat dein stolzes Bild  
141 Nicht vor mich hin? Du engelgleiches Antlitz,  
142 So schön, wie wir's nur träumen,  
143 Wohin in Erdenräumen,  
144 Wohin im Weltall mag den Blick ich lenken,  
145 Was mag ein Gott mir schenken,  
146 Das wie ein Blick von dir die Seele stillt?  
147 Was kann noch süßer sein als dein gedenken?

(Textopus: XxVI. Der herrschende Gedanke. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/43359>)